

REINER LEHBERGER



DIE SCHMIDTS

EIN JAHRHUNDERTPAAR

HOFFMANN UND CAMPE



die körperliche Züchtigung mit dem Rohrstock gehörte zu seinem Erziehungsrepertoire. »Prügelpädagogik« nannte das Helmut Schmidt, »Brachialpädagogik« sein jüngerer Bruder Wolfgang.^[19] Zärtlichkeiten gegenüber den Söhnen waren dem Vater fremd. Bei politischen Gesprächen mussten die Kinder aus dem Zimmer, seine Zeitung durften sie nicht lesen, sein Bücherschrank blieb ihnen verschlossen. Das muss bedrückend gewesen sein für den wissbegierigen und diskussionsfreudigen Helmut. Die Mutter, musikalisch und literarisch interessiert, versuchte die Verschlossenheit des Vaters auszugleichen, an ihren Büchern durfte auch Helmut sich bedienen. Zum Glück erlebten die beiden Jungen im Elternhaus der Mutter, bei den Großeltern Koch, die Wärme und Zuwendung, die sie zu Hause vermissten. Helmut Schmidts Mutter Ludovica hatte das alles wohl bemerkt, doch stellte sie die Autorität ihres Mannes gegenüber den Söhnen nie infrage. Ein Gefühl der Geborgenheit konnte so in der Familie von Helmut Schmidt nicht entstehen.

All das war bei den Glasers anders, dort konnte man sich wohlfühlen, fand Helmut. Er schwärmte also nicht nur für Loki, auch ihre Familie war für den Sohn eines kleinbürgerlichen, vor allem aber steifen und unpolitischen Elternhauses hoch attraktiv.

In der Kriegsgefangenschaft rekonstruierte Helmut Schmidt im Sommer 1945 die Jahre bis zum Kriegsende aus seiner noch frischen Erinnerung in Aufzeichnungen, die er etwas hochtrabend mit »Verwandlungen in der Jugend« überschrieb.^[20] Betrachtet man darin die kurzen, aber prägnanten Beschreibungen seiner Freundschaft zu Loki, dann ergibt sich der Eindruck, dass es allein Loki war, die über den Verlauf, über Nähe und Abstand in dieser Freundschaft bestimmte. Er zeigt sich angetan, wenn Loki sich ihm zuwendet, in den Zeiten ihrer Freundschaft mit anderen bemüht er sich um Abstand und Eigenständigkeit. In einem Eintrag für das Jahr 1934, Helmut ist fünfzehn, liest man hinter ihrem Namen versonnene Bemerkungen: »Loki: Figuren im Schnee. Früh- und Spätstunden, Spielerei wird Ernst.«^[21] Über das Jahr 1935: »Unter Lokis Leitung erwachendes Interesse für Blumen, Malerei, Musik.« 1936, Loki ist inzwischen mit Willi Jacob befreundet, schildert er ernüchtert: »Klasse in Sachsen: Loki schreibt zwei Mal! [...] Loki, die Undurchsichtige. Ich emanzipiere mich. [...] Im Herbst Trennung von den Mädels [die wegen des Koedukationsverbots der NS-Behörde 1936 an

die Klosterschule umgeschult wurden]. Sehe Loki nur noch selten; Versuche, die Oberhand zu gewinnen, mißlingen.«

1937, inzwischen war Helmut Schmidt zum Reichsarbeitsdienst eingezogen worden, folgte eine vorläufige Abkehr von Loki und der von ihm bewunderten Familie: »Beginn der endgültigen Emanzipation von Loki. [...] Ab und zu Treffen mit Loki – schüchternes Tasten, die Schwärmerei für Gertrud und den Glaserschen Haushalt verfliegt.«

Die Jahre in der Lichtwarkschule haben Loki Glaser und Helmut Schmidt zusammengebracht, sie haben in diesen Jahren viele für sie prägende Einflüsse erlebt, ein Liebespaar sind die beiden in diesen Jahren allerdings nicht geworden. Dem Eindruck, dass es Loki war, die in den Jahren der Lichtwarkschule den Rahmen ihrer Freundschaft bestimmte, konnte Helmut Schmidt in einem persönlichen Gespräch nach dem Tod seiner Frau zustimmen. »Loki war damals deutlich reifer als ich«, erklärte er, »in ihrer Entwicklung war sie sicher zwei bis drei Jahre weiter. Ich selbst war eher ein Spätblüher.«^[22]

Bemerkenswert ist, dass sich Lokis spätere Beschreibungen ihrer Beziehung zum Schulfreund Helmut Schmidt in den Jahren der Lichtwarkschule wesentlich nüchterner und vor allem weniger spannungsreich lesen als seine. Für sie ist er der »Klassenkamerad«, mit dem sie diskutieren kann: »Helmut und ich waren schon in der Sexta miteinander befreundet gewesen, und 1935 hatten wir auf einer Bank im Hamburger Stadtpark erste zarte Küsse ausgetauscht. Mit ihm konnte ich mich so gut zanken, wie wir es nannten; auf unserem gemeinsamen Schulweg diskutierten wir endlos über Gott und die Welt. Als Helmut dann im Arbeitsdienst war, waren wir gelegentlich ins Theater gegangen und noch von Hambergen aus [wo Loki ein Schulpraktikum machte] hatte ich den Rekruten Schmidt einmal in Vegesack besucht. Wir waren uns damals recht fremd, und für einige Zeit riss die Verbindung ab ...«^[23]

Erst Anfang 1941 gab es wieder Briefkontakt zwischen den beiden. Helmut, der Lokis Adresse in der Kinderlandverschickung im bayerischen Kulmbach nicht kannte, hatte ihr über die Eltern einen Brief zukommen lassen, den sie rasch beantwortete. Schnell stellte sich durch diesen Briefaustausch auch »die alte Vertrautheit wieder her«^[24] – und wurde zum

Auftakt einer lebenslangen Bindung.

Ein gemeinsames Bildungsfundament – Das Ergebnis der Lichtwarkschulzeit

Den meisten Menschen bleibt ihre Schulzeit stark im Gedächtnis. Für viele gilt allerdings auch – und dies insbesondere für Menschen, die vor 1945 in die Schule gegangen sind –, dass sich diese Erinnerungen eher mit negativen als mit positiven Bildern verbinden. Ihre Schulzeit gleicht oft einer Pauk- und Buchschule: strenge Lehrkräfte, strikte Rituale, Strafen. Dazu viel Auswendiglernen und Reproduzieren von Texten aus den Lehrbüchern.

Bei den Schmidts war das anders. Sprachen sie über ihre acht gemeinsamen Jahre an der Hamburger Lichtwarkschule, so klang ihr Urteil vom »Glücksfall einer guten Schule« fast ein wenig zu überschwänglich, überhaupt war die Schulzeit zwischen den beiden ein stetig wiederkehrendes Thema und ein gewichtiges Bindeglied zwischen den Eheleuten Loki und Helmut Schmidt.

Anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung zur Lichtwarkschule des Hamburger Schulmuseums brachte Loki Schmidt ihre Erinnerungen beinahe sechzig Jahre nach ihrem Abitur so auf den Punkt: »Vielleicht sehen wir alten Lichtwarkschüler unsere Schule aus der Distanz von sechs Jahrzehnten zu ideal und rosig. Aber wir haben gelernt, selbstständig zu arbeiten, wir haben eine Fülle von Anregungen in der Musik, in der Kunst, in den Naturwissenschaften bekommen. Und wir haben uns wohlgeföhlt in dem Miteinander von engagierten Lehrern und Schülern. Mein Mann und ich sind noch heute dankbar für unsere Jahre in der Lichtwarkschule.«^[25]

Da die Bildungsausrichtung der Lichtwarkschule einen solch großen Anteil an der persönlichen Prägung der Schmidts hatte, soll an dieser Stelle etwas näher auf diese Schule eingegangen werden.^[26] Ein Blick in die Schulgeschichte macht deutlich, dass die Lichtwarkschule nicht nur eine Sonderstellung im Gefüge des Hamburger Schulwesens hatte, sondern darüber hinaus im gesamten deutschen Schulwesen nach 1918.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatte es in Hamburg Versuche gegeben, dem autoritären, ausschließlich am Lehrbuch orientierten Unterricht der

Kaiserzeit eine pädagogische Alternative entgegenzusetzen. Diese waren aber an den Machtverhältnissen in Gesellschaft und Schule gescheitert oder sehr vereinzelt geblieben. Nach der Novemberrevolution von 1918, dem Inkrafttreten einer demokratischen Verfassung und der in Hamburg nun maßgeblich von Sozialdemokraten verantworteten Schulpolitik veränderte sich die Lage. Die Schulen in der Hansestadt wurden freier und konnten, wenn sie denn wollten, neue Wege bei der Gestaltung der inneren Schulstrukturen, der Inhalte und Methoden einschlagen. In großen Teilen der Volksschullehrerschaft wurden diese Möglichkeiten gern genutzt, es entstanden zahlreiche Reform- und Versuchsschulen, die auf unterschiedlichen Wegen eine am Kind orientierte Pädagogik umzusetzen suchten.

Die politisch sehr konservative, teilweise kaisertreue Oberlehrerschaft der höheren Schulen in Hamburg hingegen lehnte eine Demokratisierung und pädagogische Neugestaltung der Schulen strikt ab. Man zeigte seine Ablehnung der jungen Republik vor allem durch Beharren auf den alten autoritären Umgangs- und Lehrformen, durch Feiern zum Geburtstag des inzwischen abgedankten und im Exil lebenden Kaisers und Gedenkfeiern, wie beispielsweise der Sedanfeier, die eine Verherrlichung des Sieges über die Franzosen bei der Schlacht von Sedan am 2. September 1870 darstellte.

An der jungen Hamburger Lichtwarkschule war dies alles anders. Hervorgegangen aus der 1912 gegründeten »Realschule zu Winterhude« hatten sich hier nach 1918 Lehrkräfte zusammengefunden, die sich politisch der Weimarer Verfassung verpflichtet fühlten und die Formen und Inhalte der Schule des Kaiserreichs hinter sich lassen wollten. Der Name »Lichtwarkschule«, den man wählte, sollte an Alfred Lichtwark erinnern, den 1914 verstorbenen ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle. Lichtwark hatte sich nicht nur als Förderer der Kunst, sondern auch als Kritiker der Schule des Kaiserreichs einen Namen gemacht: »Die Schule geht vom Stoff aus und bleibt am Stoff kleben«, das war seine Überzeugung. »Sie sollte von der Kraft ausgehen und Kraft entwickeln. [...] Mit ihrer ausschließlichen Sorge um den Lehrstoff hat die Schule satt gemacht. Sie sollte hungrig machen.«^[27]

Was Alfred Lichtwark vorschwebte, war eine ganzheitliche Bildung. Die Schule sollte nicht nur allein das kognitive Lernen zum Ziel haben, wie wir